

# «Wir haben uns eingewebt und angeschlossen»

Mit der Erwärmung der Städte erhält die Landschaftsgestaltung eine neue Bedeutung, was oft mit kostspieligen Anpassungen und Neuanlagen verbunden ist. Auf einem Spaziergang durch die Englischen Anlagen in Bern erläutert Brigitte Nyffenegger vom Büro Umland ihr Vorgehen nach kreislaufwirtschaftlichen Prinzipien bei der Sanierung des städtischen Waldstücks – eine Chance durch Zurückhaltung.

*Interview: Danielle Fischer und Hella Schindel*

Die neuen Steine entsprechen in Material und Format dem umgebenden Bestand. Als eigene Zeitschicht heben sie sich deutlich ab.

Foto: Jules Etienne; Porträt: Anouk van Oordt

Die Englischen Anlagen erstrecken sich an einem steilen Waldhang mitten in der Stadt Bern, zwischen Helvetiaplatz und Schwellenmätteli. Die zweite Hälfte des waldigen Hangs geht zurück auf das 19. Jahrhundert, als die angrenzende Gegend für eine Wohnbebauung erschlossen wurde.

Inzwischen ist das schattige Waldstück als Gartendenkmal geschützt und unterliegt der forstlichen Gesetzgebung. Uns hat interessiert, wie sich die Nachhaltigkeitsideen von Büro Umland in den Anlagen niederschlagen.

Das «kreative Unterlassen», gepaart mit dem Blick auf die Wiederverwendbarkeit und stille Ergänzung von einzelnen architektonischen Elementen, leitete die Herangehensweise der Landschaftsplanenden. Wir starten den Rundgang an der Oberkante des Areals. Von hier reicht der Blick über die tief unten liegende Aare hinweg auf die Altstadt von Bern. Die Strasse ist nicht von Trottoirs eingefasst und verbindet als Promenade das Wohngebiet mit dem Steilhang.

*TEC21: Frau Nyffenegger, bezieht sich der Name «Englische Anlagen» auf die Eigenart englischer Parks derselben Epoche?*

**Brigitte Nyffenegger:** Ja, die Gestaltung des Walds ist den englischen Landschaftsgärten des 18. Jahrhunderts nachempfunden, das ist gut erkennbar an der obersten Hangkante mit den Bänken und dem Holzzaun. Der Prallhang der Aare ist in der Vergangenheit oft abgerutscht, heute ist dies dank den vor längerer Zeit erfolgten Hochwasserschutzmassnahmen und der Bepflanzung kaum mehr der Fall. Abgesehen von dem Teil Richtung Bärengraben, wo es einen Bestand an alten Buchen gibt, ist der Bewuchs als Edellaubmischwald noch nicht so alt. Später wurde er zu einem Teil der Promenade erklärt.

« Auch wir sind im Lauf des Projekts suffizienter geworden. »

*Welche Strategie liegt der Sanierung zugrunde?*

Beim Bestand bleiben, sanieren und flicken.

*Wie tief greifen Sie dabei in die Natur ein?*

Den aktuellen Anlass für das Projekt gab der Zustand der Mauern und Wege. Pflanzenschutz und Artenvielfalt standen nicht unbedingt im Mittelpunkt. Vor allem haben wir die baulichen Anteile saniert. Wir befinden uns hier an einer Aufweitung der Strasse. Eine Sitzbank umschliesst einen neu gepflanzten Baum an der Promenade Englische Anlagen (vgl. ①, Karte S. 24). Zusammen mit der Bauherrschaft von Stadtgrün Bern sind an diesem Ort exemplarische Entscheide gefallen. Zum Beispiel war der Platz durch eine Asphaltfläche versiegelt, jetzt hat er den gleichen Belag wie die Waldwege. Ein einfacher Hag aus

unbehandeltem Fichtenholz fasst den Wald gegen das Wohnquartier ein. Die in einem Stahlfuss verschraubten Holzpfosten sind ohne grossen Aufwand austauschbar. So brauchen wir weniger Material und vermeiden Eingriffe ins Erdreich, das sonst aufgrund der Hanglage immer wieder ins Rutschen käme.

Seine Wirkung als geschlossene Balustrade ist wohltuend. Vor ein paar Jahren hätten wir da wohl einen dauerhaften Zaun gewählt, der wenig Unterhalt erfordert. Auch wir als Planungsbüro sind suffizienter geworden. Der Entscheid zu dem Hag kam von Stadtgrün Bern.

*Begeben wir uns ins Waldinnere. Die Mauern an den Wegen sind die markantesten, aber auch sanierungsbedürftigsten Bauteile im Wald. Wie sind Sie damit umgegangen?*

Es herrscht ein Nebeneinander im Bestand. Die weg begleitenden Mauern bestehen aus alten und neuen Steinen unterschiedlicher Formate. Zum Teil sind sie aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert, mit unterdessen ziemlich verwitterten Oberflächen. Anfang des 20. Jahrhunderts sind einzelne Hangpartien abgerutscht und wurden erneuert, sodass baulich Überlagerungen entstanden. Bei kleineren Eingriffen hat man vermutlich genommen, was im Depot der Stadtgärtnerei zu finden war. An manchen Stellen gibt es auch Betonblöcke zwischen den Steinen, die haben wir weiterverwendet. Das miteinander wirkt sehr unbeschwert. Dazu kommen glattere Steine aus Sandstein, die wohl bei der Sanierung um 1950 zugefügt worden sind.

Als Wegbelag wählten wir Mergel. Je mehr er begangen wird, desto dichter wird er. Dort, wo das Hangwasser herunterkommt, haben wir Drainagen eingebaut. Die teils vorhandenen Wegfundamente haben wir ergänzt.

*Wie haben Sie entschieden, welches Material Sie neu hinzuzufügen?*

Mithilfe vom Steinmetz haben wir die zu erhaltenden von den zu ersetzenden Steinen unterschieden. Wir haben pro Wegverlauf ein Konzept erstellt, das sich an dem aktuellen Erscheinungsbild des Bestands orientiert. Wo nötig haben wir Sandstein aus dem Steinbruch in Ostermundigen genommen, das Format individuell angeglichen und



**Brigitte Nyffenegger**, Landschaftsarchitektin und Partnerin bei Umland, Mitglied der Eidgenössischen Kommission für Denkmalspflege (EKD).



abschnittsweise mit glatten Blöcken ergänzt. Die Anlage ist in Etappen entstanden, und jede hat ihre eigene Sprache. Da haben wir uns eingewebt und angeschlossen. Wir machen keine ästhetischen Korrekturen. Mit ihren verschiedenen alten Abschnitten hat jede Mauer einen eigenen Ausdruck. Ihre geschlossene Erscheinung ist der Stärke des Handwerks zu verdanken. Am Uferweg (vgl. ②, Karte unten) haben wir Kalksandstein vorgefunden und entsprechend ergänzt. Der Stein ist härter als der Ostermünder. Das ist unten am Wasser sinnvoll, damit er in der feuchten Umgebung nicht so schnell verwittert.

« Mit ihren verschiedenen alten Abschnitten hat jede Mauer einen eigenen Ausdruck. Ihre geschlossene Erscheinung ist der Stärke des Handwerks zu verdanken. »

*Haben Sie Zeichnungen von den alten Mauern und den zu ergänzenden Steinen gemacht?*

Nein, wir entschieden das vor Ort. Unsere Vorgabe war, dass es für die nächsten 40 Jahre halten soll. Das Ziel war der grösstmögliche Erhalt des Bestands. Die durch die öffentliche Ausschreibung beauftragten Unternehmen haben das Konzept dann umgesetzt.

*Tragen die Unternehmen die Gewährleistung für eine Mauer, die sie ergänzt haben?*

Der begleitende Bauingenieur hat festgelegt, welche Mauern zusätzlich unterfangen werden müssen. Das Unternehmen ist verantwortlich für den Stein, den es einsetzt, nicht für die Mauer.



**Zielbildplan:** Ausrichtungen lenken die Ausblicke aus dem Hang (gelb) über den Fluss zur Altstadt. Im Uferbereich der Aare sind die Sichtfenster kürzer und auf das Wasser gerichtet (orange). An Sitzplätzen im Wald und am Weg sind Sichtschleier (rosa), die diffuse Ausblicke durch die Zweige zulassen. Wegetappen auf dem Spaziergang: ① Promenade, ② Uferweg, ③ Sitzplatz, ④ Wegstück mit ersetzten Schwellen, ⑤ Geländer, das Abgänge akzentuiert, ⑥ Quellfassung, ⑦ Wasserbecken.

*Auf dem Platz (vgl. ③, Karte unten) sind gewöhnliche Bänke der Stadt aufgestellt. Die Blickachse zur Altstadt ist leicht ausgelichtet. Die Platzkante zum Abhang ist nur mit Johannisbeersträuchern unten im Boden gefasst. Das begrenzt den Raum zwar, wären aber sicherheitstechnisch nicht Geländer erforderlich?*

Das wäre der Fall, wenn die Stützmauern darunter mehr als einen Meter hoch sind. Nach Vorgabe des Juristen der Bauherrschaft konnten wir an einzelnen Stellen sogar dort auf Geländer verzichten, wo die Stützmauern diesen Grenzwert leicht übersteigen. Falls hier jemand stürzt, hindern ihn die Bäume am Hinunterrutschen.

Dagegen haben wir die zerbrochenen Schwellen, die auf diesem ansteigenden Weg (vgl. ④, Karte unten) lagen, ausgetauscht und die Steigung angepasst. Dazu haben wir ein Geländer eingefügt, das die drei wichtigen Abgänge akzentuiert und sie von unten besser sichtbar macht. Der mit einer klaren Kante versehene Weg (vgl. ⑤, Karte unten) ist nun hindernisarm und kann in einen Plan für Sehbehinderte aufgenommen und über Apps aufgerufen werden.

*Was haben Sie bei der Quellfassung (vgl. ⑥, Karte unten) vorgefunden?*

Das ursprüngliche Türchen war durchgerostet und wurde durch ein baugleiches Teil ersetzt. Die Oberfläche ist verzinkt wie bei den anderen neu zugefügten Metallelementen in der Anlage. Statt der Betonbasis fügten wir einen Sandsteinsockel aus dem französischen Jura ein – der gleiche Stein, aus dem der Topf ist. Durch den erneuerten Ablauf fließt das Wasser unter dem Weg durch, verschwindet im Boden und strömt dann durch diesen in alte Sickerrohrchen in Richtung Wasserbecken (vgl. ⑦, Karte unten). An einer Stelle der Stützmauer am Teich leitet ein Lehmkeil das Hangwasser durch die Stützmauer. Moose werden hier wachsen, Quelltuff kann sich bilden, und eine optische Überraschung entsteht. In der Rückwand des Teichs sieht man jetzt, wie das Wasser oberhalb des Keils durch die Mauer ins



**Die Oberkante des Walds ist von einem Zaun gefasst.** Die Gestaltung des Walds war den englischen Landschaftsgärten des 19. Jahrhunderts nachempfunden, das ist an der schlängelnden Form der Promenade oberhalb der Geländekante gut ablesbar. Wenn der Blick entlang des Holzwegs läuft, zeichnen sich im Bestand Rundungen und Nischen für Sitzbänke ab.



Diese lang geschwungene Linienführung der oberen Geländekante hat Büro Umland auf die Wege im Hang übertragen. **Einfache Handläufe begleiten die steilen Aufstiege.** Auf diese Weise sind auch die Wege besser sichtbar.



Becken sickert. Der Teichboden ist als gestufte Betonplatte gegossen. Die ein Meter breiten Stufen sind zur Sicherheit für die Menschen. Für Kleinsäuger und Frösche sind kleine Rampen als Ausstiege seitlich im Beckenrand eingelassen.

*Welches Konzept haben Sie – analog zum Umgang mit den Bauteilen – gegenüber dem Baumbestand verfolgt?*

Auch hier ging es um Pflegen, Ersetzen und Ergänzen. Von den alten Bäumen wollen wir im Sinn der Ästhetik und Ökologie möglichst viele erhalten. Mit Hasspacher & Iseli als Forstingenieure haben wir einen Zielbildplan entwickelt (vgl. Karte S. 24). Leitend für diesen ist ein pittoresker Edellaub- und Buchenmischwald. Neben der Förderung von alten Bäumen haben wir an der Promenade Eichensämlinge ohne geformten Stamm gepflanzt. Auch belassen wir Bäume, die am Weg stehen, damit der Wald nahe an den Besuchenden ist und die Wegführung in ihrer Logik gestärkt wird. Wir akzentuieren zudem hell-dunkel und Licht-Schatten zum Beispiel mit Eiben und Efeu. Das Efeu ist auch ein Beitrag zur ökologischen Aufwertung, und die Eiben im Unterholz sichern zusätzlich die Stabilität des Hangs.

« Unsere Strategie:  
beim Bestand bleiben,  
sanieren und flicken. »

*Wie hoch war das Budget für die gesamten Arbeiten?*

Es lag mit 2.6 Mio. Franken verhältnismässig hoch. Die schwierige Zugänglichkeit stellt einen grossen Kostenfaktor dar. Aufwendig war auch die Wiederherstellung des Wasserbeckens. Es trug bedeutend zur Verbesserung der Aufenthaltsqualität und des Raumgefüges bei. Durch die Wiederverwendung des Bestands sind die Materialkosten zwar geringer, dafür ist die Planung und Durchführung aufwendiger.

*Haben Sie die Ökologie des Walds verbessert?*

Sie ist zumindest nicht schlechter geworden. Die meisten Veränderungen sind kleinteilig, und die Wirkungen müssen sich erst noch entwickeln. Zum Beispiel könnten sich am Teich Molche einfinden. Ausserdem ist das Trockenmauerwerk als Habitat für Insekten geeignet. Das war uns ein Anliegen. Den Erhalt der Artenvielfalt haben wir im Hinterkopf gehabt und situativ gefördert. Die Instandsetzung und die Inhalte des Zielbildplans sind so durchgeführt worden, dass eine Aufwertung stattfindet.

Bedeutsam ist unsere Auffassung der Waldpflege, auf die wir hauptsächlich durch veränderte Pflegepläne Einfluss nehmen können. Eine mehrjährige Krautflora ist zwischen Waldrand und Wiese beim

Schwellenmätteli vorgesehen. Es hat einen ökologischen Wert, dass wir alte Bäume bewusst stehen lassen. Wir haben den Bestand mit neuen standortheimischen Straucharten und Eichen ergänzt. Mit diesen Nachpflanzungen haben wir die ökologischen Werte langfristig erhöht.

*Hat das Thema Ausblick bei den Veränderungen eine übergeordnete Rolle gespielt?*

Ja, die Blickbeziehungen sind wichtig und als einfach umsetzbare Komponente im Konzept verankert: Unten am Uferweg gibt es vier kleine Plätze, von denen aus man über das Flussbett auf die Altstadt sieht. Dann gibt es jahreszeitlich wechselnde Sichtbereiche entlang der Hangwege und der Plätze im Wald. Andere Fenster gibt es auch vom Platz der Englischen Anlagen aus, von wo der Blick auf die Altstadt fällt. Dagegen lassen wir zwischen der Aare und dem Wasserbecken den Wald zuwachsen, um die beiden Attraktionen nicht in Konkurrenz zu bringen. Die dritte Kategorie benennt diffuse Ausblicke, die wie durch einen grünen Schleier gefiltert sind, durch den die Stadt hindurchschimmert. So unterstützen wir das Wechselspiel von Fernblicken und Kleinräumigkeit, die dem Wald durch die Hanglage sowieso eigen ist. Dazu haben wir versucht, verborgene Orte etwas zu belichten, aber als geschützte Aufenthaltsbereiche zu erhalten. Das Beiläufige ist für uns eine wichtige Komponente für den Charakter der Anlage. •

*Danielle Fischer, Redaktorin Architektur,  
Hella Schindel, Redaktorin Architektur/Innenarchitektur*



#### Englische Anlagen, Bern

**Landschaftsplanung**  
Büro Umland, Zürich

**Bauherrschaft**  
Stadtgrün Bern

**Bauleitung**  
Hänggi Basler Landschaftsarchitektur, Bern

**Baustatik**  
Tschopp Ingenieure, Bern

**Geotechnik**  
Geotest, Zollikofen

**Baumeisterarbeiten**  
Schibler+Haldi, Frauenkappelen

**Steinmetz**  
M & M Rothen Natursteine, Bern

**Gärtnerarbeiten**  
Meyer Gärten, Belp

**Kunstschlosserei**  
Roth Metallbau & Kunstschmiede, Thun

**Metallbau**  
Hans Liechti, Signau

**Geländer und Handläufe**  
Zaunteam Spahni, Laupen

**Steinlieferant**  
Carlo Bernasconi, Bern

**Forstingenieure**  
Hasspacher & Iseli

**Auftragsart**  
Einladungsverfahren

**Zeitraum Gutachten bis Abschluss Ausführung**  
2011–2021

**Fläche**  
4.3 ha

**Wege**  
1600 m Instand gestellt

**Kosten**  
2.6 Mio. Fr.



Der Bestand wird wo immer möglich erhalten. Hier wurde er mit einem einzigen neuen Stein ergänzt.



Der Wassertopf unter der Quellfassung scheint als Spolie aus anderen Zusammenhängen zu stammen.

Fotos: Hella Schindel



Das Einbringen des Betonbodens des Teichs war wegen der langen Transportwege für das Material aufwendig. Der gestufte Boden dient der Sicherheit für die Menschen. Für Kleinsäuger und Frösche sind Rampen als Ausstiege seitlich im Beckenrand eingelassen.